

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT KREISWALTUNG
CHEMNITZ

Konzerte

mit der

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen



NS.-GEMEINSCHAFT „KRAFT DURCH FREUDE“

An die Mitglieder der „Kraft durch Freude“-Theaterringe

Im Winterhalbjahr 1937/38 führt die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, zum ersten Male

eine geschlossene Reihe von 4 Konzerten
im „Kaufmännischen Vereinshaus“ Chemnitz durch.

Von der über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten Dresdner Philharmonie werden in diesen Konzerten unter Leitung erster Dirigenten und unter Mitwirkung namhafter Solisten künstlerisch wertvolle Vortragsfolgen geboten.

Durch diese Konzerte will die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beweisen:

Daß sie allen Volksgenossen und Volksgenossinnen neben rein unterhaltenden Veranstaltungen auch wirkliche und echte Kulturwerte vermitteln will.

Daß die Aufnahmebereitschaft für diese hohen Kulturwerte gerade bei den Volksgenossen vorhanden ist, denen diese Fähigkeit bisher so oft abgesprochen wurde.

Das deutsche Volk hat wie kaum ein anderes eine große Anzahl bedeutender Komponisten hervorgebracht, die unsterbliche Werke schufen. Durch die Konzerte sollen diese Werke immer mehr deutschen Menschen zum Besitz und Erlebnis werden. Bei Ihrem Beitritt zu einem KdF-Theaterring haben Sie sich zum Besuch eines unserer Konzerte verpflichtet. Wir danken Ihnen für Ihre Bereitschaft, neben Lustspiel, Zeitstück und Operette nun auch der großen Kunst Ihr Interesse entgegenzubringen.

Heil Hitler!

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Chemnitz

Chemnitz, im Februar 1938.

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Einführung zu den Tonwerken

Pfizner — Strauß — Graener

Zwei Meister bestimmen im wesentlichen das Schicksal der deutschen Musik zu Beginn dieses Jahrhunderts: **Hans Pfizner** und **Richard Strauß**!

Wir sehen in Ihnen unsere größten lebenden Komponisten, doch vermag man sich keinen größeren Gegensatz als zwischen beiden vorzustellen. So finden wir bei Strauß einen Orchesterklang, der von einer sinnensfreudigen Farbigkeit und bejahenden Diesseitigkeit ist. Bei Pfizner dagegen erleben wir trotz aller scharfen Zeichnung der Orchesterfarben, die von unseren „Modernsten“ kaum übertroffen werden kann, ein Musizieren, das mehr nach innen gerichtet ist. Beide standen zu Anfang ihrer eigenschöpferischen Entfaltung ganz unter dem Einfluß Richard Wagners. Heute müssen sie auf gleichen Schaffensgebieten als Gegenpole empfunden werden.

Hans Pfizner wurde im Mai 1869 in Moslau geboren. Er entstammt aber einer rein deutschen Musikfamilie. Sein Vater war Geiger, die Mutter Pianistin. Nach langen Studien in Frankfurt führte ihn der Weg als Kapellmeister nach Mainz, Berlin und München, bis er 1908 nach Straßburg berufen wurde, wo er als Konservatoriumsdirektor und Leiter der dortigen Oper einen großen Wirkungskreis fand. Bei Kriegsende mußte er diesen für die deutsche Musik so wichtig gewordenen Posten verlassen und wurde später Leiter einer Meisterklasse für Komposition in Berlin. Als Gastdirigent, Regisseur und Schriftsteller ist er ein ehrlicher Streiter für die deutsche Kunst, und mit fanatischem Eifer wirbt er für seine eigenen Ideale. Pfizners Werke müssen es ja schwerer haben sich durchzusetzen, denn seine Kompositionen sind nicht in dem Maße beschreibend wie bei Strauß. Sie wollen nicht gegenständlich darstellen, sondern sind teils aus rein musikalisch thematischen Spannungen, teils aus Schilderungen bestimmter Gefühlszustände oder Wandlungen geboren.

Die Ouvertüre zum Schauspiel „**Das Käthchen von Heilbronn**“ entstand zugleich mit der dazugehörigen Bühnenmusik im Jahre 1905 in Berlin für das „Deutsche Schauspielhaus“.

Hören wir, was der Meister selbst darüber sagt:

„Von dem allgemeinen zeitlichen Hintergrund einer Welt von Ritterlichkeit, voll fröhlicher Kämpfe mit Schwert und Pferd, die die ersten Klänge vor uns auf tun, führt uns die Musik alsbald an einen bestimmten Ort — es ist der „zerfallene Mauernring, wo in süßduftenden Holunderbüschen ein Zeisig zwitschernd sich das Nest gebaut“, das Lieblingsplätzchen des kleinen Käthchens, welches Strahl, unter eigenen Schmerzen, gegen sein innerstes Gefühl von sich fortstoßen zu müssen glaubt, da er die tiefe innere Beziehung, in die diese zwei Menschen vom Schicksal gestellt sind, noch nicht erkannt hat. Sie wird ihm offenbar durch einen Cherub, dessen Verkündigung, daß sie die Tochter seines Kaisers sei, in die wirre Fiebernacht klingt, in der der Ritter auf seinem Schloß zu Strahl totkrank am Nervenfieber liegt; dies der nächste Abschnitt der Musik: Dem Leben in voller Frische zurückgegeben, wird Strahl von den Ereignissen bald dahin gebracht, vor aller Welt darzutun, das Käthchen, „die erst igt vor den Menschen ist, wie sie's vor Gott längst war“ und kann nun, ohne daß Kaiser und Welt es hindern oder mißbilligen, das Käthchen an sein Herz ziehen“.

Die Oper „**Palestrina**“ ist einmal Pfizners Gipfelwerk, gleichzeitig aber auch als eine der größten Bühnenschöpfungen unserer Zeit anzusprechen. Da die Vorspiele mit dem Inhalt des Bühnengeschehens eng verbunden sind, soll hier eine kurze Schilderung der einzelnen Akte vorangestellt werden.

„Palestrina“ war ein großer italienischer Kirchenmusiker im 16. Jahrhundert. — Der allzufrühe Tod seiner Frau nimmt ihm die Schaffenslust und als er vom Papst den Auftrag erhält, eine neue richtungweisende Messe zu schreiben, lehnt er das Ansinnen — innerlich mit sich zerfallen — ab. Doch in der Nacht erscheinen ihm die Geister verstorbener Meister, Engel singen ihm Weisen ins Ohr, die er in göttlichem Schaffensdrang aufschreibt, bis er vor Erschöpfung umsinft. Das Vorspiel zum 1. Akt führt in diese innere Verfassung ein: geheimnisvoll dämmert die Musik herauf. Es ist wie ein Tasten und Suchen, ein Ahnen nach noch Angreifbarem, das erst allmählich festere Gestalt annimmt.

Im Gegensatz dazu ist das **Vorspiel zum 2. Akt** musikdramatisch gestaltet: Wir befinden uns auf einer Kirchenversammlung (Konzil) zu Trient. „Mit Wildheit und Wucht“ schildert Pfizner hier das streitsüchtig-weltliche Leben der Konzilsteilnehmer, die zusammengekommen sind, um den inneren Frieden der Kirche

wiederherzustellen. — „Langsam und getragen“ setzt das 3. Vorspiel ein. — — Palestrina hat mehrere Wochen wegen „Widerfäglichkeit“ im Kerker zubringen müssen. Sein Sohn hat indessen die Notenblätter jener Nacht (1. Akt!) gesammelt und bringt die Messe zur Aufführung. Begeistert eilen die hohen kirchlichen Würdengänger herbei um Palestrina zu danken.

Doch die Huld des Papstes, der Jubel der Menge, was bedeuten sie noch dem einsamen Meister..... Diese innere Verfassung Palestrinas will Pfitzner hier in dem letzten Vorspiel ausdrücken.

Richard Strauß! In dem nunmehr Vierundsiebzigjährigen verehren wir den größten lebenden schaffenden Musiker der Jetztzeit. Er, der hervorragende Dirigent und virtuose Beherrscher sämtlicher Möglichkeiten eines ins Gigantische ausgewachsenen Orchesterapparates, zeigt sich geradezu als einmalige Begabung, alle hörbaren oder klanglich darstellbaren Erscheinungen des Lebens in Musik, in die Welt der Töne einzufangen.

Als Sohn eines Musikers der Münchner Hofkapelle erhält der junge Richard schon bald von namhaften Lehrern das handwerkliche Rüstzeug, um seinem unbändigen Drang zum Komponieren nachgehen zu können. Aber erst als 21 jähriger Kapellmeister in Meiningen sprengt er die traditionsgebundenen Fesseln und beginnt eine neue, eigenwillige Tonsprache, die die Welt aufhorchen läßt. Seine Opern, wie Rosenkavalier“, „Salome“, „Ariadne“ und andere sind bald auf den Bühnen der Opernhäuser der Welt heimisch, und seine neuartigen, melodienreichen Lieder verkünden des Meisters Ruhm in allen Ländern. Von seinen hochragenden Orchesterschöpfungen hören wir zunächst die Sinfonische Dichtung „**Tod und Verklärung**“. Sie entstammt der zweiten Schaffensperiode des Meisters und ist wieder stärker durch die Tonsprache Richard Wagners beeinflusst, wenn auch die instrumentale Technik schon wesentlich gesteigert und die Darstellung realistischer erscheint als bei dem Bayreuther Genius.

Außerordentlich plastisch und von seltener Ausdrucksschärfe sind die einzelnen Themen des dreiteiligen Werkes, das auf Eindrücke und Gedanken zurückzuführen ist, die der Tondichter von seiner eigenen schweren Erkrankung mit fortnahm.

Erst nachdem die Komposition fertiggestellt war, stellte ein früherer Lehrer von Strauß, namens Ritter, der Tondichtung eine Wortdichtung voran, die Strauß selbst gebilligt hat.

Es läßt sich aber darüber streiten, ob Musik auf solche Weise dem willigen Hörer überhaupt näher gebracht werden kann. Musik soll und muß durch sich selbst wirken und niemals kann sie durch erklärende Worte zum Erlebnis werden. Deshalb tut man gut, nachfolgende Erläuterungen vor der Aufführung des Werkes zu lesen und sie nur als Einstimmung, als Vorbereitung in sich aufzunehmen. — Strauß schildert in diesem Werk nicht nur den Tod, sondern das Sterben eines Menschen. Die pochenden, schleppenden Rhythmen gleich zu Beginn des Werkes lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, denn die ganze Einleitung malt eine Sterbeszene mit allen Einzelheiten. Der vom Tode Gezeichnete erlebt hier noch einmal in Visionen sein ganzes Leben. Holde Kindheitserinnerungen umschmeicheln ihn, Flöte und Harfe singen ihm noch einmal das Lied seiner großen Liebe, seiner beglückendsten Stunde, bis plötzlich der unheimliche Schnitter den entscheidenden Kampf mit ihm beginnt. Mit den letzten Lebensenergien wehrt sich der Kranke gegen die Faust des unbarmherzigen Herrschers, aber: Sieger bleibt der Tod. — Seine Beute jedoch ist gering, denn er vermochte nur den Leib zu besiegen, nicht aber den Geist. — — Ein Verklärungsthema entwächst dem Orchester, überglänzt die Stirn des Entschlafenen und schwingt sich empor zu Höhen, die zu schauen noch keinem Lebenden vergönnt war. — Ein paar tiefsinnige Akkorde lassen den Uebergang einer Menschenseele in mystische Regionen ahnen....

Eine ganz andere Tonsprache redet dagegen der Meister im „**Don Juan**“, seiner ersten sinfonischen Dichtung, die Strauß bereits im Alter von 25 Jahren geschrieben hat.

Ein leidenschaftliches Gedicht von Nikolaus Lenau hat der Tondichter diesem Werke zu Grunde gelegt. Mit unübertrefflicher Sicherheit wird der von Begierde zu Genuß rasende Verführer gezeichnet, seine Erlebnisse „tongemalt“ und Don Juans plötzliches Ende mit überaus beredten tonlichen Mitteln genial, fast plastisch vor die Phantasie des Hörers gestellt.

Zwischen den beiden Tonschöpfungen steht die „**Comedietta**“ von **Paul Graener**. Graener steht heute im 67. Lebensjahre. Er war das Kind eines Handwerlers und ist heute in Berlin, seiner Geburtsstadt, Leiter einer Meisterklasse für Komposition. Das sagt alles. An seinen Werken ist nichts zu „erläutern“ oder zu „erklären“, denn was er schreibt, ist volkstümlich. Er macht Musik für alle, die Ohren haben zu hören. Graener ist einer der liebenswertesten musikalischen Plauderer unserer Zeit. L h d.

in Chemnitz

„Musik von deutscher Seele“

4. Abend: Moderne Musik

am 24. Mai 1938, 20 Uhr

Pfizner Strauß Graener

1. Hans Pfizner
(geb. 1869)

Ouvertüre zu „Räthchen v. Heilbronn“

2. Hans Pfizner

Drei Stücke aus „Palestrina“

3. Richard Strauß
(geb. 1864)

„Tod und Verklärung“

4. Paul Graener
(geb. 1872)

„Comedietta“

5. Richard Strauß

„Don Juan“, Sinfonische Dichtung

Hast Du schon
ein neues Mitglied
für die
KdF = Theaterringe
geworben?

Wir rechnen auf Deine tatkräftige Mithilfe!